

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **119 (1951)**

Heft 22

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 202 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 265 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu, Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 31. Mai 1951

119. Jahrgang • Nr. 22

Inhaltsverzeichnis: Der ehrwürdige Diener Gottes Papst Pius X., 1835—1914 — Pastoreller Optimismus — 60-Jahr-Feier der «*Rerum Novarum*» — Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu und zum reinsten Herzen Mariens als Mittel zur Überwindung der Zeit-
übel — Solide christliche Ausbildung der Lehrer in den Missionen — Zur Symbolik der Rohrkerze — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchenchronik — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Der ehrwürdige Diener Gottes Papst Pius X. 1835-1914 Zu seiner Seligsprechung am 3. Juni 1951

Weitaus der volkstümlichste unter den nicht wenigen Seligen und Heiligen, die in diesen Jahren gefeiert werden, ist zweifellos Papst Pius X. Das liegt wohl nicht bloß, und vielleicht nicht einmal in erster Linie, an seinem einstigen hohen Amt und den besonderen Verdiensten seines Papsttums, sondern auch und vor allem an seiner unverkennbaren Heiligkeit, die bei ihm überdies in seltener Weise mit einer anziehenden Liebenswürdigkeit gepaart war. Der bekannte Geschichtsschreiber der Päpste, Ludwig von Pastor, berichtet in seinen Lebenserinnerungen, die in Auswahl vor kurzem herausgegeben wurden, folgendes Urteil des preußischen Fürsten und Gesandten Bülow: «Obwohl Protestant, muß ich doch sagen, daß kein Papst mehr einen so unauslöschlichen Eindruck, so sehr den Eindruck eines Heiligen gemacht hat, wie Pius X. Große Demut war seine Haupttugend, dabei hatte er auch Humor.» Fürst von Bülow erinnert hier daran, wie der Papst bei einer Audienz die Frau von Bülow vor ihrer Reise nach Venedig vor den dortigen Automobilen warnte (die es in Venedig nicht gibt).

Die geistige Gestalt Pius' X. hat Ludwig von Pastor folgendermaßen charakterisiert: «Pius X. gehörte zu jenen Päpsten, denen der Ausbau der Kirche, die Durchdringung aller Gläubigen mit dem wahren, evangelischen Geiste als Hauptaufgabe ihres Wirkens erschien. All seine Taten müssen von diesem Gesichtspunkt aus gewertet werden. Politik war ihm fremd, und daher blieben auch seinem gütigen und wohlwollenden Sinn die Kompromisse fern. Er wollte die Grenzen der Einflußnahme des Staates auf die Kirche ebenso scharf gezogen wissen wie jene des Eingriffs der Wissenschaft in Fragen des Glaubens. Die Gesetze, die zur Erkenntnis des Natürlichen führen, schienen ihm unanwendbar auf das Gebiet des Übernatürlichen. Die Methode der modernen Forschung auch dort anzuwenden, wo es sich nicht um das Wissen, sondern um den Glauben handelt, hielt Pius X. für

eine schwere Gefährdung der wahren Religiosität. Er griff nicht in die weltlichen Händel ein, aber er wollte auch alles Weltliche vom Gebiet der Religion fernhalten. Von wahrer Demut beseelt, war ihm jede Unduldsamkeit fremd, und er wird immer in der Geschichte als leuchtendes Vorbild aller christlichen Tugenden erscheinen. — War Leo XIII. ein Meister der Diplomatie, so fand des Pius' X. schlichter Geist immer den richtigen Weg zur Lösung der schwierigsten Fragen. Mit ihm ist ein Statthalter Christi dahingegangen, der tatsächlich ein Hirt seiner Herde war und dessen großes Herz die ganze Menschheit mit gleicher Liebe umfaßte. Einfach und schlicht blieb er, auch nachdem die Tiara sein Haupt schmückte. — In unseren Tagen, wo Eigennutz und Materialismus so stark das ganze Leben beherrschen, müßte das Bild eines Papstes doppelt wirken, der die Verkörperung der Nächstenliebe gewesen war.»

Auch die äußere Erscheinung des ehrwürdigen Dieners Gottes hat der von ihm hochgeschätzte Geschichtsschreiber kurz und treffend gezeichnet: «Die Gestalt Pius' X. ist mittelgroß, stattlich, eher gesetzt, aber wohlproportioniert. Sein Haar ist dicht und silberweiß, die Gesichtsfarbe gebräunt, die Züge nicht ganz regelmäßig und von wechselndem Ausdruck. Die Stimme ist tief, stark, aber von sehr mildem, sympathischem Klang. Über seinem Antlitz liegt ein eigentümlicher, melancholischer Zug, und man hat den Eindruck, als wenn er sich ob seiner Würde fast bedrückt fühle. — Zum majestätischen und zeremoniellen Wesen seines Vorgängers bildet Pius X. den denkbar größten Gegensatz. Man hat gar nicht das Gefühl, bei dem Oberhirten der Kirche zu sein, sondern bei einem liebevollen Vater.»

Als erstes von acht Kindern eines biederen Postboten am 2. Juni 1835 in dem Pfarrdorf Riese, in der Provinz Treviso, geboren, gehörte Giuseppe Melchiorre Sarto (dies war sein

bürgerlicher Name) bis zum Jahre 1866 zum alten Österreich. Als Papst erzählte er einmal: «Uns im Venezianischen ist es unter den Österreichern gut gegangen; nur über den Stolz und die Härte der Generäle und über die Polizeispionage hatten wir uns zu beklagen. Wenn Kaiser Franz Joseph selbst dort regiert hätte, würde es sicher anders gewesen sein.» — Seine Studien konnte der unbemittelte Joseph Sarto — durch die Hilfe wohlwollender Priester und des Kardinal-Patriarchen — in Treviso und Padua machen. Die Priesterweihe empfing er am 18. September 1858 im Dom von Castelfranco Veneto. «Ein guter Priester zu sein, das ist das einzige Lob, auf das ich jemals Wert gelegt habe», erklärte später Papst Pius X. — Bekanntlich spielte die Zahl 9 im äußeren Lebensgang des Seligen eine gewisse Rolle: Neun Jahre war er Kaplan in der Landpfarre Tombolo bei dem edlen Pfarrherrn Antonio Costantini, der zuweilen scherzend sagte: «So gefällt Du mir, Don Giuseppe, aber es scheint mir nicht klug, daß der Kaplan es besser macht als der Pfarrer!» Neun Jahre war er dann Pfarrer und Erzpriester in der großen Pfarre Salzano (in der Provinz Venezia) und hierauf wiederum neun Jahre lang bischöflicher Kanzler und Spiritual im Seminar in Treviso. Im Jahre 1884 wurde er dann zum Bischof von Mantua geweiht, 1893, also neun Jahre später, zum Kardinal-Patriarchen von Venedig ernannt. Im Konklave des Jahres 1903, am 4. August, vereinigten sich 50 von den 64 Stimmen der Kardinäle auf den Namen Sarto, und dieser erklärte nach langem, innerem Ringen: «Wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann, so geschehe Gottes Wille! Ich nehme das Papsttum an als ein Kreuz.» Er sollte dieses Kreuz elf Jahre lang tragen, bis zum Tag seines Todes am 20. August 1914.

Im Jahre 1923 wurde im Petersdom in Rom das Denkmal des seligen Papstes enthüllt, das ihn mit erhobenen Händen darstellt. Sein Nachfolger Pius XI. gab dafür folgende Deutung, die das Wesen des Seligen gut kennzeichnet: «In dieser Geste (der zum Himmel erhobenen Hände) spricht der Heilige, der uns zu sagen scheint: Sursum corda, empor die Herzen! Er scheint uns zu mahnen, daß unser Wandel im Himmel sei; daß über all den Dingen dieser armen Erde die ewigen Schätze des Himmels sind; er scheint uns einzuladen zur Höhe, zum Heiligen, zu allem, was uns Gott näher bringt: Venite adoremus! — Es spricht vor allem der Oberhirte, der betet, der dem Himmel die Gebete der Kirche und der ganzen Welt darbringt; der vor der göttlichen Gerechtigkeit die reinen Hostien und die heiligen Opfer seines Herzens anbietet; der sich selbst opfert für das Heil der Welt.» Auf dem Raum unter der Statue des Seligen sind sodann in acht Bronzetafeln die Hauptverdienste seines Pontifikates angedeutet. Er ist dort dargestellt: als Papst der Eucharistie, als Hort des Glaubens gegenüber dem Modernismus, als Anwalt des katholischen Frankreich gegenüber staatlichen Übergriffen, als Förderer der Künste (die Neuordnung der Pinakothek und der Museen des Vatikans ist sein Werk) und der biblischen Studien, als Ordner des Kirchenrechtes (dessen Veröffentlichung seinem Nachfolger vorbehalten blieb), als Erneuerer der Kirchenmusik und als Vater der Waisen und Verlassenen. — Am 20. Dezember 1905 veröffentlichte Pius X. das Dekret (Sacra Tridentina Synodus) über die häufige und tägliche Kommunion für alle, die im Stande der Gnade sind und die rechte Absicht haben, nämlich das Verlangen, Gott zu gefallen, sich inniger mit Ihm durch die Liebe zu vereinigen und sich jenes göttlichen Heilmittels gegen die Schwächen und Fehler der menschlichen Natur zu bedienen. Im Jahre 1906 erfolgten dann zwei Dekrete über die frühe und häufige Kommunion der Kinder; am 8. August

1910 wurde durch ein Dekret ungefähr das siebte Lebensjahr für den Empfang der ersten hl. Kommunion festgelegt. Der Papst erklärte, daß er alle Verantwortung dafür übernehme, ja, trotz seiner bescheidenen Zurückhaltung in allem, was ihn selbst und sein Innenleben betraf, entschlüpfte ihm einmal gegenüber dem nachmaligen Kardinal Laurenti der Ausruf: «Dieses Dekret hat mir Gott eingegeben!» — Im Sinne seines Programms der «Erneuerung in Christus» lag ihm auch besonders die Heiligung der Priester am Herzen. Schon als Bischof wiederholte er oftmals: «Ein heiliger Priester macht das Volk heilig. Ein unheiliger Priester ist nicht nur unnützlich, sondern zum Schaden für die Welt.» Herrlich zeichnete er einmal das Priesterideal mit den Worten: «Der Priester bringt den Menschen die Wahrheit, die erleuchtet, die Güte, die anzieht, die Heiligkeit, die erbaut. Der Priester soll in sich selbst in Wahrheit die geistige Schönheit des Gottmenschen zum Ausdruck bringen, und zwar so, daß man dessen geistiges Bild in ihm wiedererkennt. Dem Priester gelten im besonderen die göttlichen Worte: «Sei vollkommen, wie dein himmlischer Vater vollkommen ist!» Sei bereit, meinen Spuren zu folgen auf dem Wege des Guten und über die Grenzen der strengen Vorschrift und Pflicht hinaus! Unter der Anziehungskraft des Gekreuzigten — der uns in göttlicher Weise «verlockt» und uns die heilige Leidenschaft des Opfers mitgeteilt hat — müssen wir uns selbst sagen: Das Gute genügt uns nicht, für uns gilt das Bessere; die Erfüllung der Pflicht ist wenig, wir wollen das Opfer haben. Für die Kämpfer Christi ist Mut etwas Selbstverständliches; wer zu seiner engeren Gefolgschaft gehören will, von dem verlangt der göttliche Heerführer den Heroismus; er hebt vor uns die Schranken des bloßen Gebotes auf und erschließt unserem Streben und Ehrgeiz das unbegrenzte Feld der Vollkommenheit, indem er uns zuruft: Überschreitet die Grenzen und folgt meinen Spuren, hin zu dem Ideal, das euch gezeigt wurde! Wenn die Vollkommenheit für jeden Menschen Zier, Ehre und Ruhm ist, so ist sie für den Priester die normale Lebensordnung.» An anderer Stelle schreibt Pius X.: «Der Priester soll jenes vollkommene Vorbild, das Jesus Christus ist, nachbilden; und das erfordert in ihm einen Glauben, der durch sein Licht die finsternen Waffen des Feindes besiegt, eine Hoffnung, die im Kampfe aufrechterhält, eine Liebe, die belebt, die brennt und flammt, eine unversehrte und engelgleiche Reinheit, eine Geduld, die unerschüttert bleibt auch bei den schwersten Schlägen und Schmähungen, ferner Armut, Milde, Klugheit . . .» — «Wo immer der Priester ist und wohin er auch gehen mag, er hört nie auf, Priester zu sein, und mit seiner Würde begleiten ihn immer auch die mächtigen Gründe, die ihn verpflichten, den Ernst und die Würdigkeit zu bewahren.» — Zu seinem 50. Priesterjubiläum schrieb Papst Pius X. seine «Ermahnung an den katholischen Klerus», die mit den Worten beginnt «Haerent animo» und die man als sein schönstes Geschenk an die Priester bezeichnen kann. Den italienischen Text schrieb er eigenhändig im Laufe des Sommers 1908. «Die Heiligkeit — so sagt er darin u. a. — ist das Wichtige; denn die Heiligkeit des Lebens und der Sitten ist das Einzige, was den Menschen mit Gott vereint, das Einzige, was ihn Gott genehm und zu einem nicht unwürdigen Diener seiner Barmherzigkeit macht. Wenn dem Priester diese Wissenschaft fehlt, nämlich die höchste Wissenschaft oder die innere Kenntnis Jesu Christi, so fehlt ihm alles . . .»

Papst Pius X. selbst sagte einmal in vertrautem Gespräch, daß er sich «zwischen zwei Feuern» befinde, insofern nämlich nicht bloß die Gegner der Kirche, sondern zuweilen auch kirchliche Kreise, versteckt oder offen, gegen manche seiner

Maßnahmen Stellungen nahmen. Er wußte auch und sagte es offen: «Leider haben wir Apostaten und Wir bedauern dies; es wird auch Heuchler geben, und das ist schlimm vor allem für diese selbst.» Sein Ziel aber war, wie er bemerkte, «daß es wenigstens in den Reihen des Klerus keine Lehrer und Prediger des Irrtums gebe, die in kurzer Zeit die ganze Welt in die Häresie treiben wollten.» — Es gibt auch heute noch angesehene Leute, die meinen: Pius X. wäre niemals seliggesprochen worden, wenn er nicht Wunder gewirkt hätte. Aber schließlich bleibt diese Bestätigung durch Gott doch immer das Entscheidende in einer Frage, über die letztlich nur der mit aller Sicherheit urteilen kann, vor dem auch die Tiefen und Geheimnisse des Herzens offenliegen. — Es war bekannt und offensichtlich, daß Papst Pius X. schon zu Lebzeiten durch sein Gebet und seinen Segen nicht selten auffallende und wunderbare Hilfe vermittelt hat, wenn er auch selbst erklärte: er habe nichts damit zu tun, sondern das sei nur die Wirkung der päpstlichen Schlüsselgewalt. Auch nach seinem Tode hörte er nicht auf, sich hilfreich zu erweisen, so daß sein Grab in St. Peter meist von Betenden umgeben ist. Zwei auffallende Heilungen wurden entsprechend den geltenden Vorschriften geprüft, und das Seligsprechungsverfahren,

das erst am 12. Februar 1943 «eingeleitet» wurde, kam ungewöhnlich rasch zum glücklichen Abschluß *).

Die eigentliche Seligsprechungsfeier am Morgen des 3. Juni wird sich, wie gewöhnlich, in St. Peter vollziehen. Die Feier am Abend mit der Verehrung der Reliquien des Seligen und mit dem eucharistischen Segen wird auf dem St.-Peters-Platz abgehalten werden, wo auch der Leib des Seligen in einer neuen Urne gezeigt werden wird. Papst Pius XII. wird dann über die Tugenden und Taten des Seligen, seines dritten Vorgängers, sprechen. In der Woche nach der Seligsprechung wird in St. Peter ein feierliches Triduum abgehalten, bei dem voraussichtlich die Kardinäle Ruffini von Palermo, Schuster von Mailand und Dalla Costa von Florenz über den neuen Seligen sprechen werden. An einem der Abende des Triduums wird auch eine eucharistische Anbetungsstunde gehalten werden. Die Predigt übernimmt dabei Monsignore Agostini, der jetzige Inhaber des Patriarchenstuhls von Venedig, den vor einem halben Jahrhundert der heute seliggesprochene Kardinal Sarto innehatte.

F. Bn.

* Eine ausführliche, 36 Seiten umfassende Lebensbeschreibung von Pius X. findet sich im 2. Bändchen von «Im Lichterglanz des Petersdoms» (Echter-Verlag, Würzburg 1950, 2.10 DM.).

Pastoreller Optimismus

Anläßlich der Seligsprechung des Apostels der Bretagne, P. Julian Maunoir SJ., richtete der Heilige Vater eine kurze Ansprache an die aus der Heimat des neuen Seligen Erschienen, in einer Audienz vom Dienstag, dem 22. Mai a. c.

Einleitend kam Pius XII. auf einen gewissen seelsorgerlichen Pessimismus zu sprechen, der unfruchtbar ist und wirkt und vielfach nur Trägheit ist oder maskiert. Der Vergleich der einstigen Situation, welcher sich der selige Julian gegenüber sah, und der heutigen, welcher sich die Seelsorge gegenüber sieht: religiöse Unwissenheit, sittliche Zuchtlosigkeit usw., erweist gleiche Schwierigkeiten. Man kann und wird sie meistern, wenn man wirklichen Apostelgeist hat, intensiv pastoriert, aber aus Studium und Gottverbundenheit heraus: *Au-dessus l'action l'étude, au-dessus l'étude la prière!* Der päpstliche Oberhirte spricht auch ein treffliches Wort über die Anpassung und Modernisierung der Seelsorgsmethoden. Diese Forderung ist biblisch begründet, keineswegs jedoch, wie naiv gemeint würde, eine Neuentdeckung.

Die Ansprache, deren französisches Original nachstehend gegeben wird, erschien in Nr. 118, vom Mittwoch, dem 23. Mai 1951, des «Osservatore Romano».

A. Sch.

C'est une belle leçon d'optimisme, mais d'optimisme sain, clairvoyant, actif et surnaturel, que donnent, chers fils et chères filles, la vie, l'histoire et la glorification de Julien Maunoir. En présence des incontestables misères de tout ordre qui affligent aujourd'hui le monde, des difficultés de toute sorte qui paralysent sa restauration, de l'insuffisance des ressources en remèdes et en hommes capables de les appliquer avec fruit, on voit et l'on entend trop d'expressions d'un pessimisme stérile et stérilisant. Pessimisme bien divers en ses manifestations. Tandis que d'aucuns, découragés, renoncent ou sont tentés de renoncer à l'effort, tout au moins de le relâcher, semblables un peu à ce pauvre Elie, qui s'asseyait tristement à l'ombre d'un arbuste, en attendant la mort (cfr. 3 Reg. 19, 4), d'autres en prennent allègrement leur parti et, estimant qu'il n'y a plus rien à faire, ne font plus rien, à supposer qu'ils aient jamais fait quelque chose.

La situation, au temps et au pays où vivait et peinait le nouveau Bienheureux, était-elle plus encourageante? L'ignorance religieuse n'était guère moins profonde; elle était seulement moins habilement voilée sous le fallacieux décor d'une science profane, superficielle et vaine. L'intempérance régnait avec toute la séquelle des autres vices, qui naissent d'elle ou qui l'accompagnent. Conséquences de guerres religieuses, relents

d'hérésies étaient encore aggravés par la carence du clergé, faute de vocations ou faute d'esprit sacerdotal. Par surcroît, l'effervescence populaire, les agitations sociales surexcitées par la levée des impôts, rendaient encore plus malaisé le ministère spirituel et l'apostolat. Le tableau, qui pourrait être plus complet, inviterait au parallèle avec le temps présent, et la comparaison ne serait peut-être pas au désavantage de celui-ci.

Par suite de quelle transformation, la Bretagne a-t-elle réussi à mériter, depuis, d'être montrée au monde en exemple de vie ardente, morale, profondément chrétienne? Elle-même en attribue l'honneur, après Dieu, la Vierge et ses saints Patrons, à ses missionnaires, au premier rang desquels elle vénère le bienheureux Julien Maunoir.

Qu'a-t-il donc fait et quel fut son secret? Il fut tout simplement apôtre, mais il le fut dans toute l'extension et toute la force du terme: apôtre du Christ, formé à son école, docile à ses principes et à ses leçons, pénétré de son pur esprit. Beaucoup de catholiques fervents ont à cœur d'être aussi de ces apôtres-là, quelques-uns sans en connaître les caractères et les conditions; bien d'autres, et Nous Nous en réjouissons, avec une notion et un programme précis. Action intense, adaptation aux dispositions et aux méthodes du temps. Il Nous semble bien que ce furent là, entre autres, les traits de la physionomie et de l'activité du bienheureux Julien Maunoir, vrai congréganiste de la très sainte Vierge, comme le furent, au même temps, saint Jean Eudes et, après lui, saint Louis Grignions de Montfort. Peut-être les entendait-il à sa manière, comme d'autres les entendent à la leur, et peut-être aussi, pour ne pas dire certainement, sa manière de les entendre en a assuré le succès.

En fait d'action intense, Maunoir peut soutenir aisément et victorieusement la comparaison avec qui que ce soit: labeurs, fatigues, incommodités, souffrances, sans jamais se reposer ni s'épargner dans la succession ininterrompue des missions, et quelles missions! sur le continent et dans les îles, prédications, processions, catéchismes, confessions, visite des malades et le reste. A lire sa vie, on se demande comment un seul homme a pu suffire à tant de travaux, comment sa nature a pu tenir tête à un tel surmenage. Comment? Par l'effet de l'adage entendu au sens chrétien: *Mens agitat molem* (Verg. Aeneis, 6, 727). Homme d'action plus que personne, il mettait au-dessus de l'action l'étude, au-dessus de l'étude la prière. Si puissant était son attrait pour elle que son maître Michel Le Nobletz croyait devoir le mettre en garde contre un excès, qui pût compromettre l'expansion de sa vie apostolique. L'histoire montre que, de sa part, ce préjugé n'était pas à redouter; elle montre en même temps de quelle source, exubérante et pure,

60-Jahr-Feier der «*Rerum Novarum*»

Am verflossenen hohen Pfingstfest feierte der Heilige Vater in St. Peter die heilige Messe inmitten der aus der ganzen katholischen Welt nach Rom geströmten Arbeiterpilger. Aus der Schweiz war ebenfalls ein 400 Personen zählender Pilgerzug unter Führung von Mgr. Dr. Joseph Meile, Bischof von St. Gallen, und Nationalrat Joseph Scherrer an dieser Feier zum Gedächtnis der Arbeiterzyklika *Rerum Novarum* beteiligt und vertreten.

Vor der heiligen Messe richtete der Papst ein Gedenkwort an die imponierende Versammlung, das nachfolgend in deutscher Übersetzung geboten wird. Das italienische Original ist in Nr. 111 vom Montag/Dienstag, dem 14./15. Mai 1951, des «*Osservatore Romano*» erschienen. A. Sch.

Geliebte Söhne und Töchter!

Katholische Arbeiter und Arbeiterinnen, von nah und fern gekommen!

An diesem hochheiligen Pfingstfest wollen Wir in Ihrer Mitte das hl. Meßopfer zum demütigen Dank an den Allmächtigen darbringen für all die Fülle von sozialem Fortschritt, Wohlergehen und Frieden — der Menschen unter sich und mit Gott —, welche die katholische Arbeiterbewegung im verflossenen und gegenwärtigen Jahrhundert zu erreichen vermochte. Die römischen Päpste haben, angefangen von der unsterblichen Enzyklika *Rerum Novarum* Unseres großen Vorgängers Leos XIII. mit klarem Blick und mit mutigem Sinn ihrer apostolischen Pflicht der Arbeiterbewegung, d. h. der rechtlichen Lage des Arbeiters und seinem Wohlergehen, solide Prinzipien und hohe Ziele gegeben, deren Notwendigkeit und Weisheit die Zeit und die Erfahrung voll bewiesen haben. Diese Prinzipien und diese Ziele wird die Kirche als integrierenden Teil der gesamten gesellschaftlichen Ordnung unverbrüchlich festhalten.

Wir bringen das heilige Opfer dar zur Erlangung von Gnaden, um in Ihnen, katholische Arbeiter, die Treue zum Sozialprogramm der Kirche zu besiegeln und zu bekräftigen. Dieses Programm ruht auf drei soliden Pfeilern: Wahrheit, Gerechtigkeit, christliche Liebe. Legen Sie hier, am Grabe des Apostelfürsten, um seinen Nachfolger geschart, das feierliche Versprechen ab, sich in Ihrem Verhalten immer von

diesen drei grundlegenden Werten führen lassen zu wollen und mit unveränderter Beharrlichkeit jene Ziele zu erstreben, welche der Statthalter Christi Ihnen zu Ihrem Wohle und zum Wohle Ihrer Familien weist. Sind Sie bereit?

Wir bringen das heilige Opfer zur innigen Bitte dar an den Vater der Barmherzigkeit, damit der Herr sich würdige, der Welt den Frieden zu geben: den sozialen Frieden in der Eintracht und Zusammenarbeit aller am gemeinsamen Werke der nationalen Wohlfahrt; den Frieden, um den alle zittern, unter den Völkern und jenseits der Kontinente. Arbeiten Sie, geliebte Söhne und Töchter, geeint, wie Sie sind in der Kraft Ihres katholischen Glaubens, in den höchsten und heiligsten Idealen, unter Ihren Gefährten und in Ihren Ländern, für das unaussprechliche Gut dieses doppelten Friedens. Das möge heute Ihr zweites feierliches Versprechen sein vor der Majestät des lebendigen und wahren Gottes. Sind Sie bereit?

Unser väterlicher Segen begleitet Sie in Ihre Heimat, deren Eintracht und deren Wohlergehen der Gegenstand Unserer Wünsche und Unserer Gebete sind. Er begleitet Sie in Ihre Häuser und in Ihre Familien, deren Glück im wahren Glauben und in der inneren heiteren Süßigkeit Wir der göttlichen Güte eifrig anempfehlen. Er begleitet Sie in Ihre berufliche Arbeit, von deren gewissenhaften Erfüllung nicht nur Ihr Los abhängt, sondern auch jenes der Volksgemeinschaft, denn in der heutigen Ordnung der nationalen Wirtschaft trifft es Ihnen eine bemerkenswerte Summe von Pflichten und Rechten.

Geliebte Söhne und Töchter! Seien Sie fest im Glauben, fest in der Treue zur Kirche. Und haben Sie Vertrauen! Der Sieg der Kirche ist Ihr Sieg und der Sieg der Seelen, die an sie glauben und ihr vertrauen. Im Gange durch die Jahrhunderte wird sie nicht alt. Über die Hinfälligkeit und die Wechsel der menschlichen Institutionen bleibt sie und leuchtet wie am Morgen der ersten Ostern. Sie kennt keinen Untergang, und keine Macht der Hölle oder der Erde wird je vermögen, ihren ursprünglichen Glanz zu verdunkeln.

Möge der Heilige Geist, der Spender der Stärke, der Frömmigkeit und der Furcht Gottes, Ihren Geist und Ihre Herzen erfüllen, damit Sie unter seinem göttlichen Wehen und mit seinem Beistande die unzertrennliche Einheit Ihrer Rechte und Pflichten schirmen und aufrechterhalten können, zu Ihrem zeitlichen und ewigen Heil. Mit diesem Wunsche erteilen Wir Ihnen allen aus überströmendem Herzen Unseren apostolischen Segen.

jaillissait sa prodigieuse activité extérieure. Il avait, dit-il lui-même, reçu de Dieu un don d'oraison, qui le tenait en continuelle union avec lui.

Avec raison, avec aussi, parfois, quelque illusion ingénue de découverte et d'innovation, on prône l'adaptation du zèle: il faut être de son temps, il faut être de son milieu. Saint Paul le disait déjà ou, mieux, il en donnait l'exemple: Omnibus omnia factus sum, ut omnes facerem salvos (1 Cor. 9, 22). Ainsi faisait également le bienheureux Julien Maunoir, et il faudrait bien chercher pour lui trouver en cela un émule qui le surpasse. C'est pour se mettre à la portée de tous qu'il apprend leur langue difficile, qu'il enseigne à l'aide de grands tableaux figurés la doctrine et la morale, qu'il les met en refrains et en couplets, si bien imprimés dans la mémoire qu'on les chante encore aujourd'hui; il sait mettre en œuvre maintes industries qui touchent la foule plus profondément encore que vivement. S'il voyage surtout à pied et par les grands chemins, c'est dans l'espoir de rencontrer au passage et de recueillir les agneaux dispersés, les brebis errantes. Pareil au bon père de famille, il tire de son trésor «*nova et vetera*» (Matth. 13, 52), le vieux et le neuf, ce qui convient pour le moment.

Fiers bretons, acclamez votre bienheureux, soyez fidèles à ses leçons, comme l'ont été vos pères, demandez-lui avec confiance la persévérance et le progrès dans votre foi et dans votre vie chrétienne. Prêtres et apôtres de la Bretagne et de partout, inspirez-vous à ses exemples; son école est sûre et de bon rendement; son intercession, de là-haut, continuera par vous son œuvre d'ici-bas.

Vous tous enfin, que la flamme du zèle dévore, qui, d'un cœur sincère et ardent, vous dévouez au salut et à la rénovation de votre temps et de votre pays, imitez le bienheureux Julien Maunoir infatigable dans l'action, mais action qui déborde de la surabondance de sa vie intérieure surnaturelle; imitez-le, hardi dans l'adaptation aux circonstances présentes et fermement attaché à ce qui, dans les traditions, est toujours actuel, parce que immuable et éternel.

Et Nous, chers fils et chères filles, qui invoquons sur vous les grâces sanctificatrices de Dieu, les faveurs les plus exquises de la Vierge Immaculée, l'appui de sainte Anne, de vos célestes Patrons, du bienheureux Julien Maunoir, Nous vous donnons, avec toute Notre affection paternelle, Notre Bénédiction Apostolique.

Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu und zum reinsten Herzen Mariens als Mittel zur Überwindung der Zeitübel

Gebetsapostolat für den Monat Juni

Der Heilige Vater läßt durch das Gebetsapostolat im Monat Juni dafür beten, daß man es immer mehr erkennen möge, welch große Hilfe im Kampfe gegen die Zeitübel in der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu und zum reinsten Herzen Mariens geborgen wäre.

Wer ein offenes Auge hat für die Übel unserer Tage und wer die empfohlenen Andachten einigermaßen kennt, der wird ohne Schwierigkeit verstehen, daß die Pflege dieser zwei Andachten so recht ins Schwarze der Zeitübel treffen und sie überwinden helfen werden. Wenn aber jemand das innerste Wesen dieser Andachten nicht verstehen würde und sie leicht ablehnte oder wenigstens nichts dafür übrig hätte, der würde einer großen Hilfe verlustig gehen im Kampfe gegen die immer drohenderen Zeitübel.

Wir wollen als Priester sicher unvoreingenommen die Mahnung des Papstes an das Gebetsapostolat hören, der uns nahelegt, «in der rechten Pflege dieser Andachten liege eine große Kraft für die Überwindung der Zeitübel».

1. Die Übel unserer Tage gipfeln hauptsächlich in einem geistlosen Materialismus und entsprechend folgerichtig im Gottlontum. Das eine Übel ist das genuine Kind des andern. Beide erniedrigen den Menschen zum Tiere, zur Maschine, die rechtlos und willkürlich gebraucht und zerstört werden kann. Der Materialismus anerkennt nur die Materie. Geist ist nur sublimierte Materie. Beweise hat er natürlich keine, aber die braucht er nicht. Eine geistige Seele gibt es nicht und folgerichtig auch keine Unsterblichkeit. Er anerkennt nur irdisches Leben, Körperkultur und wirtschaftlichen Fortschritt. Er ist der Prediger der Nützlichkeitsmoral, der Selbstsucht und Genußsucht. Absolute Werte gibt es nach ihm nicht und damit auch keine unveränderlichen Wahrheiten. «Was heute gut ist, kann morgen schlecht sein, je nachdem es mir nützt.» Damit sind alle Revolutionen gerechtfertigt, sowohl die moralischen, ökonomischen und sozialen. Es gibt keine ewigen Normen, alles ist veränderlich wie die Materie. Mit dieser Auffassung ist der Verelendung der Menschheit Tür und Tor geöffnet. Das kümmert aber den Materialisten nichts, wenn es ihm nur gut geht, wenn er nur eine volle Krippe hat. Der andere kann zugrunde gehen, es geht ja nur Materie zugrunde, die ihm im Wege steht. Aller Geist des Christentums, der Geist der Liebe und des Erbarmens wird da ausgelöscht. Dieser Geist des selbstsüchtigen Materialismus ist auch weit in unser Volk gedrungen. Beweis ist die überbordende Vergnügungssucht in Stadt und Land.

Das zweite Übel ist der Atheismus. Viele Menschen leben heute so, als gäbe es keinen Gott; andere bekämpfen den Gottesglauben in Wort und Schrift wie nie in einer andern Zeit. Was dachten die alten Griechen, deren Humanismus die Modernen gerne preisen, von den Gottesleugnern? «Es ist klar, daß Kambyses verrückt geworden ist, sonst würde er sich nicht vermessen haben, über Gott und religiöse Sachen zu spotten» (Herodot). Der große Plato sagte, «diejenigen, welche über Göttliches nicht gut reden, müsse man nicht belehren, sondern sittlich bessern». Wie weit sind wir heute von dieser Weisheit abgerückt! Heute gibt es nicht nur hie und da einen Gottesleugner, sie sind zu tausenden und hunderttausenden geworden und stehen in organisiertem Kampfe

gegen den Gottesglauben, es sind Verrückte, «denn nur Verrückte tun so etwas» (Herodot). Das ist das Furchtbare in unsern Tagen, daß man das Dasein Gottes leugnet. «Die Welt ist wahrhaft im argen», wie Pius XI. es sagte und dabei die Worte des heiligen Johannes zitierte (1 Joh. 5, 9), und derselbe Papst fährt weiter: «In vielen Gegenden werden die Christusgläubigen verfolgt, und viele Gläubige selber kennen die religiösen Wahrheiten nicht mehr. Falschen Lehren geben sie sich hin und führen gar oft ein schamloses und unsittliches Leben. Sie brennen in Gier nach vergänglichen Dingen, verletzen die Heiligkeit der Ehe und vernachlässigen die rechte Kindererziehung» (Miser. Red. 8. 5. 1928). Ähnliche Klagen hat Pius XII. in seinem Sendschreiben «Anni Sancti» 12. 3. 1950 erhoben. Ja die Übel der Zeit sind wahrlich groß geworden und die «Schlechtigkeit hat überhandgenommen, und so ist die Liebe vieler erkaltet» (Mt. 24, 12). Man kann auch sagen, weil die Liebe zu Gott und zum Nächsten weithin erkaltet ist, nimmt die Schlechtigkeit über alle Maßen zu.

2. Was kann man da tun? Welche Mittel anwenden? Wir Christen wissen, daß die unendliche Liebe Gottes Mensch geworden ist in Jesus Christus. Am Kreuze hat sich Christus für die Menschen geopfert. Sein durchbohrtes Herz ist das Symbol der gottmenschlichen Liebe, die uns Menschen erschlossen ist. Wenn wir sehen, daß die Flut des Hasses alles zu überfluten droht, so müssen wir uns auf die unendliche Liebe besinnen, die uns erschlossen ist in Jesus Christus. Warum zögern wir, voll Vertrauen zur geöffneten Quelle der Liebe zu gehen? Jedes Zögern ist verlorene Zeit. Warum zögern wir, zum Herzen Gottes zu gehen und in der Kraft der göttlichen Liebe die Flut des Hasses zurückzudämmen? Zeigen uns nicht all die großen Heiligen der letzten Zeit den Weg zum Herzen Gottes, zur göttlichen Liebe im Symbol des Herzens Jesu? Wenn wir vom Herzen Jesu sprechen, so sprechen wir von Jesus Christus als dem gütigen, lieben, barmherzigen Erlöser. Bei der Herz-Jesu-Andacht gehen wir eben zu diesem Heilande und verehren sein liebeglühendes Herz. In dieser Andacht suchen wir unser kaltes Herz in Liebe zu entzünden und dann in den Kampf gegen den Haß zu ziehen und ihn zu besiegen. Wenn der Heilige Vater sagt, daß die Liebe vieler erkaltet sei und deshalb die Schlechtigkeit überborde, so müssen wir versuchen, die Liebe wieder zu wecken und zu entflammen. Die rechte Herz-Jesu-Andacht weckt aber diese Liebe auf wunderbare Weise. Es gibt Pfarreien, wo diese Andacht herrlich blüht, und der Pfarrer kennt die Freude an der Pastoration. Warum sollte dieses Feuer der Liebe nicht überall brennen? Warum bleiben wir vielfach so kalt und rationalistisch auch in der Pflege der Volksandachten? Pius XI. wünschte seinerseits, daß sich die Diözesen, Pfarreien und Vereine und Familien dem Herzen Jesu weihen möchten. Eine kleine Vorbereitung für eine solche Weihe und eine gediegene Nachfeier würde den Segen des Himmels bringen.

Unsere Zeit ist dann auch eine Zeit, deren Verbrechen gegen Gott und den Erlöser nach Sühne rufen. Nun ist aber die rechte Herz-Jesu-Verehrung echte Sühneandacht (Miser. Redemptor). Wir müssen unsere Leute zur Teilnahme an der Sühne erziehen, die Christus dem Vater darbringt, wir müssen sie aber auch zur Sühne dem heiligsten Herzen Jesu

gegenüber erziehen für allen Undank und alle Unbilden, die es auf Erden heute noch erdulden muß. Im Werke des Gebetsapostolates wird diese Sühne durch die tägliche Aufopferung geübt.

Neben der Herz-Jesu-Andacht empfiehlt der Papst auch die Andacht zum unbefleckten Herzen Mariens als mächtiges Mittel im Kampfe gegen die Zeitübel. Wir sollten deshalb auch diese Andacht dem Volke erklären. Das reine Herz Mariens ist ein Symbol der Reinheit, nach der die Menschen streben sollten. Ihre mütterliche Fürbitte soll helfen, gegen

die Zeitübel zu kämpfen. Die Verkündigung des Dogmas von ihrer Himmelfahrt ist ein Schlag ins Gesicht des Materialismus und des Atheismus. Wir wollen deshalb unsern Leuten diese Andacht zum Mutterherzen Mariens lehren. Wir führen damit einen gediegenen Kampf gegen den Materialismus und schützen unsere Leute besser als durch alle andere Apologetik gegen den überbordenden Materialismus. Das wäre eine schöne Aufgabe für den Monat Juni, ein Geschenk an den Papst für die Seligsprechung des eucharistischen Papstes Pius X.

J. M. Sch.

Solide christliche Ausbildung der Lehrer in den Missionen

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juni

Es hat beträchtliches Aufsehen erregt, daß bei revolutionären Unruhen der jüngsten Zeit in Uganda, an der Goldküste und in anderen afrikanischen Gebieten ehemalige Missionslehrer leitend beteiligt waren. Diese Vorfälle weisen darauf hin, welchen Belastungsproben der Missionslehrer in seiner Tätigkeit vielfach ausgesetzt ist. Denn diese Arbeit vollzieht sich ja meist nicht auf den großen Missionsstationen, sondern in irgendeiner weit entfernten, kleinen und primitiven Außenschule.

Gerade an diesen nicht besonders begehrten und unscheinbaren, aber in Wirklichkeit sehr wichtigen Außenposten erlangt der Missionslehrer seine ausgeprägte Bedeutung. Denn hier ist er nicht nur der Vertreter der Kultur und Bildung, sondern vor allem auch der Herold und Förderer des Christentums. Dies gilt besonders für die afrikanischen Missionen, wo das Schulwesen innerhalb der Gesamtmission eine geradezu schicksalhafte Bedeutung erlangt hat und wo die Lehrer in den Außenschulen jene Aufgaben zu erfüllen haben, mit denen in anderen Missionen die Katechisten betraut sind.

In Afrika bestehen Hunderte von sogenannten Buschschulen, welche die eigentlichen Missionsstationen als Außenposten in weitem Kranze umgeben und in denen etwa eine Million Kinder ihren Schul- und Religionsunterricht besuchen. Die Buschschulen wollen in Art der alten Initiationsschulen die Jugend auf das einfache bäuerliche Leben vorbereiten, dessen Aufgaben sie zu bewältigen hat. Sie begnügen sich deshalb damit, die Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens, der Hygiene und des Ackerbaues zu vermitteln, da ein weiter gehender Unterricht nur unnützen Ballast bedeuten und die jungen Leute ihrem Stamme entfremden würde.

Zu diesem Zwecke aber genügt es nicht mehr, die Außenposten einfachen Katechisten anzuvertrauen. Der Katechist ist — selbstverständlich auch in den Schulen der eigentlichen Missionsstationen — schon längst vom Lehrer abgelöst worden. Die Lehrer haben infolgedessen auch die religiöse Aufgabe der Katechisten übernehmen müssen, jene Aufgabe, die besonders in den Buschschulen im Vordergrund steht. Die Buschschulen sind ja heute noch in erster Linie Katechismusschulen. Und gerade durch die Betonung des religiösen Elementes wurden sie zu den Gegenpolen der mohammedanischen Koranschulen, mit denen sich der Islam so weite Gebiete Afrikas zu erobern wußte.

In diesen Außenschulen, den Vor- und Frontposten des Christentums, ist der einheimische Missionslehrer also Herr und Meister. Hier hat sich nicht nur seine pädagogische Fä-

higkeit, sondern vor allem seine Religiosität und sein Charakter zu bewähren. Er ist ja fast vollständig auf sich selber angewiesen, da nur wenige Male im Jahre ein Oberlehrer oder ein Missionar den Posten visitiert. Hier zeigt es sich, daß der Missionslehrer nicht nur Lehrer, sondern gleichzeitig «Mitarbeiter des Priesters für das Apostolat» ist, wie sich der bekannte Missionsbischof Mgr. de Clercq ausdrückte.

Auf seinem einsamen Posten lauern dem Lehrer zahlreiche Gefahren. Fritz Raaflaub berichtet in seinem Buch über die «Schulen der Basler Mission in Kamerun», daß einmal in einer Periode von vier Jahren 28 Prozent aller Missionslehrer wegen moralischen Versagens entlassen werden mußten. Auch in den katholischen Missionen ergaben sich nicht selten ähnliche Zustände. Es kann vorkommen, daß der Missionslehrer ein Ärgernis für die Christen und Heiden wird. Nicht nur ein Missionar hat darüber geklagt, daß er bei der Visitation eines Außenpostens die Schule verwahrlost und den Lehrer beim Trinkgelage vorfand.

Da die bescheidene Stelle und der geringe Gehalt beim Lehrer einen recht beträchtlichen Idealismus voraussetzen, kommt es auch immer wieder vor, daß die Missionslehrer zu den besser bezahlten Posten abwandern, die ihnen Regierung und Privatwirtschaft bieten können.

So liegt es auf der Hand, daß die Missionslehrer nicht nur fachlich — die Regierungen stellen immer höhere Anforderungen — sondern vor allem auch religiös und charakterlich auf ihren Beruf eingehend vorbereitet werden müssen. Die Zeiten sind heute glücklicherweise vorbei, wo man keine andere Wahl hatte, als halbwegs des Lesens und Schreibens kundige Leute als Lehrer einzusetzen. In den letzten Jahrzehnten entstanden in den meisten afrikanischen und auch in vielen anderen Missionen zahlreiche Lehrerseminarien.

In den der Prapaganda Fides unterstehenden Missionsgebieten bestehen heute 307 Seminarien mit 19 183 Studenten, wovon sich 207 Anstalten mit 13 720 Lehrerschülern in Afrika befinden. Gerade in den schweizerischen Missionsgebieten Afrikas spielt die Ausbildung der Lehrer eine wichtige Rolle, wie aus der Statistik von 1949 ersichtlich ist. Daressalam führt darin drei Seminare (mit 105 Kandidaten), Peramiho 1 (87), Ndanda 2 (152), Umtata 2 (169), Fort Victoria 2 (62) und Bukoba 3 (232) auf. Auch die Benediktiner von Engelberg sind im Lehrerseminar von Jaunde (Kamerun) tätig.

All diese Seminarien für einheimische Missionslehrer stellen bedeutende Zentren für die kulturelle Entwicklung und für die Ausbreitung und Verfestigung des Christentums dar. Daß der Segen Gottes auf ihnen ruhe, möge in diesem Monat das große Anliegen aller Freunde des Missionsgebetsapostolates sein.

Hm.

Zur Symbolik der Rohrkerze

Offener Brief an P. A. G.

Lieber Konfrater! Ihr Artikel über den religiösen Wert der Lichtsymbolik (KZ. Nr. 4, 1951) hat bestimmt nicht alle im Gebrauch stehenden Rohrkerzen von ihren Postamenten zu stürzen vermocht, so daß eine Antwort zu diesem Thema noch aktuell sein dürfte. Eine Stellungnahme scheint mir sogar notwendig, weil Sie in der Rohrkerze nicht sosehr einen Einzelfeind, sondern einen «typisch erblich belasteten» Vertreter der Technik überhaupt bekämpfen. Ihre Strategie bestand deshalb logischerweise darin, zunächst die Technik als solche zu «exkommunizieren», womit auch die Rohrkerze als Einzelzweig an diesem Baum eo ipso gerichtet war und nur noch einer leichten Nachhilfe zur endgültigen Erledigung bedurfte.

Um es kurz zu sagen: Dieser ganze Feldzug war ein Schlag ins Leere, weil die Technik und der technische Mensch, wie Sie diese grundsätzlich sehen, auf unserem Planeten gar nicht existieren. Was Sie diesbezüglich geschrieben, ist der sprachlichen Formulierung nach vielleicht bewundernswert, dem Inhalt nach aber grundfalsch. Den Beweis für dieses Urteil hier anzuführen, ist weder möglich noch notwendig, weil er in einem für alle zugänglichen Buch in extenso schon geschrieben ist: Dessauer-Hornstein, Seele im Bannkreis der Technik (Verlag Otto Walter). Das Studium dieses Buches ist für den heutigen Seelsorger bestimmt eine moralische Pflicht, sofern er nicht selber im Stande ist, sich ein objektives Urteil über die Wesensfragen der Technik zu bilden. Keine Spur von einem solchen Urteil ist aber bei dem vorhanden, der den Hunderttausenden von Technikern aller Art, die nur in unserem Lande arbeiten, nicht bloß den tatsächlichen Mangel, sondern sogar die Möglichkeit einer christlich-religiösen Berufsauffassung abspricht. Wie der Techniker auf eine solche Diffamierung seiner Gesinnung und seines Schaffens aus Seelsorgerkreisen reagieren muß, dürfte klar sein.

In Ihrem Feldzug gegen die Technik glauben Sie sich auch auf die Haltung der Kirche berufen zu können, wenn Sie schreiben: «Der sakrale Raum des Gotteshauses erweist sich schon darum als ungeeignet, die gespannten Beziehungen zwischen Natur und Technik zu befrieden, weil die Kirche ja zum voraus für die Natur plädiert, von der sie Wasser, Wachs, Feuer, Licht bezieht, um hohen und erhabenen Gedanken einen Symbolleib zu schenken. Nur die Natur ist mystisch, nicht aber die Technik! Wo die Technik die Hand im Spiel hat, da ist es auch schon um die Mystik der Natur geschehen.» (NB. Wie es mit den angeblich «gespannten Beziehungen zwischen Natur und Technik» tatsächlich steht, darüber gibt Ihnen das oben zitierte Buch Aufschluß.) Wenn die Kirche wirklich manche Gaben der Natur in ihren heiligen Dienst genommen hat, so geschieht dies keineswegs im ausschließlichen Sinne. Sie sprechen ja gerade vom sakralen Raum des Gotteshauses. Aber bitte: was ist daran noch «Natur»? Wo ist noch ein einziges Flecklein von den Fundamenten bis zur Spitze des Turmkreuzes, wo die Technik nicht irgendwie «die Hand im Spiel hat»? Und doch zögert die Kirche nicht, diese gemeinsamen Werke von Kunst und Technik in feierlichster Weise zu weihen und erhabene Symbolik in ihnen zu sehen! Gibt es auch in der ganzen Kirchengeschichte überhaupt einen einzigen Gegenstand, der nicht dem technischen Schaffen entweder ganz oder wenigstens teilweise seine Existenz verdankt, etwa die königliche Orgel, die Glocken, die Beleuchtung, der Tabernakel mit seinen Türen und Schlössern, die Missalien, das Rauchfaß, die heiligen Gewänder? Allüberall hat die Technik ihre Hand im Spiel, ohne daß dadurch die Symbolkraft oder «Mystik» dieser Gegenstände auch nur im geringsten beeinträchtigt würde.

Auch die Kerzen, die Sie als typische Vertreter der Natur betrachten, werden erst durch technische Eingriffe wirklich zu Kerzen. Beachten Sie doch einmal, was auf den Etiketten der Kerzenkisten steht: Kerzenfabrik soundso; also Fabrik! — Das klingt nach meinem Dafürhalten nicht sosehr nach Natur, als vielmehr nach Technik. Aber trotzdem die Technik auch hier ihre Hand im Spiel hat, so ist es dennoch nicht um die Mystik der Kerzen geschehen. Wie kann man also die Rohrkerze im eigentlichen Sinne des Wortes einfach deshalb ein problematisches Gebilde nennen, weil bei ihr die Technik mit der kirchlichen Symbolwelt einen Bund eingegangen ist? In diesem Falle sind jedes Gotteshaus und hundert heilige Gegenstände in ihm ebenfalls problematische Gebilde! Wenn überall dieser Bund gelöst und nur noch die Natur Geltung haben soll, dann darf es nur

mehr Feldgottesdienste geben, und die Liturgie wird auf kümmerlichste Reste zusammenschrumpfen, sofern überhaupt noch etwas übrig bleibt. Die Behauptung also, daß die Naturdinge nicht mehr heiligend wirken und zu Gott führen können, sobald «die Technik ihre Hand im Spiel hat», steht mit den handgreiflichsten Tatsachen in Widerspruch. Es ist nie gut, kirchlicher sein zu wollen als die Kirche.

Eine ganze Menge rein technischer Werke, die der Symbolkraft entbehren, werden übrigens heute in den Gotteshäusern nicht nur geduldet, sondern als Selbstverständlichkeit empfunden: Uhren, Heizung, Lüftungsanlagen, Mikrophone usw. Selbst unerbittlichste Liturgiker kann man in sehr kalten Kirchen einen elektrischen Ofen an den Altar tragen sehen, und in extremen Einzelfällen vermag noch ein Strahler zwischen den Kerzenstöcken den Meßwein vor dem Gefrieren zu bewahren. Es ist eigenartig, wie sich sogar geschworene Feinde der Technik auch im sakralen Raum mit ihr aussöhnen, sobald es um das Wohlergehen der eigenen Haut geht. So glaube ich, daß auch Sie lieber in einem «hochtechnisierten» Beichtstuhl, als in eines jener «naturhaften» Möbel hineinsitzen, in denen man fast dieselbe Marterkrone erringen kann wie St. Laurentius auf dem glühenden Rost. Die Tatsache aber, daß man auch aus einem mit allen technischen Errungenschaften ausgestatteten Beichtstuhl müde und «geschlagen» herauskommt, mag Ihnen den Satz zu nochmaliger Ueberlegung empfehlen: «... der existenzielle Sinn der Technik steht und fällt mit ihrer Macht, ... dem Arbeitsprozeß den Opfercharakter abzunehmen und ihm dafür einen spielerischen Stempel aufzudrücken.» —

Den ganzen Feldzug gegen die Technik haben Sie wegen der Rohrkerze geführt, in der Meinung, dieser damit zum voraus jeden Boden einer Existenzberechtigung entzogen zu haben. Von dieser Seite her ist aber die Rohrkerze nicht zu stürzen. Doch brauchen Sie deshalb noch nicht zu verzweifeln: ein junger Herr Vikar geht in der Ablehnung der Rohrkerze mit Ihnen einig, trotzdem auch er Ihre Angriffe auf die Technik völlig deplaziert findet. Es finden sich nun auch bei Ihnen Argumente gegen das sogenannte «corpus delicti», die nicht oder doch nicht ausschließlich von einer grundsätzlichen Opposition gegen die Technik ausgehen. Diese sollen auf ihre Durchschlagskraft untersucht werden.

Einen ersten Stein des Anstoßes bildet «der verzweifelt zweckbetonte» Charakter dieser technischen Errungenschaft, der deutlich «dem Hang zu Bequemlichkeit und Billigkeit» durchschimmern läßt. Die Rohrkerze ist ohne Zweifel aus dem praktischen Grund der Kerzensparnis geschaffen worden. Der Gedanke drängte sich vor allem in Kirchen auf, die wegen des Altaraufbaues hohe Kerzenstöcke benötigten, was bei neuen Kirchen kaum vorkommt. Auf solchen Kerzenstöcken können die Kerzen nur bis auf noch beträchtliche Reste niedergebrannt werden, weil sonst in den Längenproportionen ein äußerst unästhetisch wirkendes Mißverhältnis eintritt. Die Rohrkerze erlaubt nun den völligen Kerzenverbrauch ohne unästhetische Wirkung. — Zunächst sei darauf hingewiesen, daß ursprünglich so ziemlich alle Gegenstände, in denen wir heute Symbole erblicken, aus rein praktischen Gründen eingeführt worden sind und folglich «zweckbetont» waren. Dies gilt auch von der Kerze, die anfänglich einfach als Lichtquelle benutzt wurde, heute aber fast ausschließlich nur noch symbolische Bedeutung hat. Es dürften wohl nur wenige Kultgegenstände vorhanden sein, die einzig oder auch nur hauptsächlich wegen ihres Symbolgehaltes eingeführt wurden. Eine Rücksichtnahme auf die praktische Nützlichkeit der Dinge scheint mir denn doch auch im Gotteshaus eine Selbstverständlichkeit zu sein.

Ihre Abneigung gegen die Zweckbetonung geht aus einer Ansicht hervor, die Sie im folgenden Satze ausgesprochen haben: «Der gottbezogene Menschentyp» — im Gegensatz zum technischen Menschen, der ichbezogen sein soll — «ist Liebhaber sinnzeugender Zeichen; er erkennt den wahren Wert der Kreatur nicht sosehr in ihrem Real-, als vielmehr in ihrem Symbolgehalt. ...» Dieser Satz in seiner allgemeinen Fassung scheint mir eine Uebertreibung: die Welt der Kreaturen ist uns von Gott unmittelbar wegen des realen Wertes gegeben und nicht wegen des Symbolgehaltes, sind wir doch für die Erhaltung des körperlichen Lebens auf sie angewiesen. Die praktische Nützlichkeit ist aber nicht bloß kein Hindernis, sondern gerade das solideste Fundament für deren Symbolgehalt, der uns zu Gott führen soll. Selbst ein wahrhaft gottbezogener Mensch, wie es der hl. Franz von Assisi sicher war, preist den Schöpfer im «Sonnengesang» gerade wegen des «realen Wertes» der Kreaturen!

Dieser von Ihnen offenbar doch etwas zu gering geachtete Realwert ist schließlich die Ursache für die in der Rohrkerze zutage tretende Sparsamkeit. Diese ändert ihren Tugendcharakter nicht, auch wenn sie — in loco sancto geübt wird! Die Grenzbestimmung aber zwischen Sparsamkeit und Knäusererei sollte von Menschen, die selber keine materiellen Sorgen zu tragen und zu lösen haben, stets nur im Bewußtsein des Nicht-Fachmannes vorgenommen werden. Nach meinem Dafürhalten befindet sich das Bestreben, die Kerzen vollständig zu verbrennen, noch weit innerhalb der Grenzpfähle der Tugend. Sparsamkeit ist da und solange vorhanden, als eine Sache dem Sachzweck entsprechend gebraucht wird. Die Kerze ist erst verbraucht, wenn kein Docht mehr vorhanden ist.

Doch, Sie werden sagen: «Sparsamkeit in Ehren; aber wenn dadurch die ganze Kerzensymbolik in Gefahr ist, dann muß der materielle Standpunkt dem geistig-religiösen Interesse geopfert werden.» Das Prinzip anerkenne ich, die Anwendung aber nicht. Nicht bloß die Sparsamkeit, sondern gerade auch die von Ihnen so betonte Kerzensymbolik verlangt den vollständigen Verbrauch der Kerze! Diese Forderung ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit, sobald Ihre positiven Ausführungen über die Kerzensymbolik logisch zu Ende gedacht werden. Sie schreiben: «Der religiöse Wert der Kerzensymbolik erschöpft sich wohl gerade dann und dort, wo sie uns in ihrer unübersetzbaren Bildersprache klarmacht, wie der Herr . . . Seinen Leib unter dem verzehrenden Feuer Seiner göttlichen Erlöserliebe bis zum letzten Blutstropfen hinopferte . . .» Kurz: die verbrennende Kerze ist Symbol der Ganzhingabe Christi. Wohlan, wie erfüllt die Kerze diese Symbolik, wenn sie nicht ganz verbrennt? Gerade um dieser Symbolik willen muß die Kerze bis zum letzten Millimeter des Dochtes niederbrennen. Denn eine Ganzhingabe mit übrigbleibenden Stumpfen kommt nur — bei uns Menschen vor! Bei uns wagt sich das Feuer der verzehrenden Liebe oft nicht mehr an die untere Hälfte, an das letzte Drittel, Viertel, Sechstel . . . heran — und löscht aus! Wenn also die Kerzensymbolik ihre christologische Tiefe nicht verlieren und zu einem Sinnbild unserer erbärmlichen Menschlichkeit herabsinken soll, dann darf es keine Kerzenreste mit Docht mehr geben! Nun aber kann dieses völlige Niederbrennen auf hohen Kerzenstöcken nur mit Hilfe der Rohrkerze auf eine ästhetisch annehmbare Weise vollzogen werden. Also wird man sich zur Rettung der Kerzensymbolik auch mit dem Hilfsmittel der Rohrkerze aussöhnen müssen.

An dieser Schlußfolgerung werden Sie vermutlich die Forderung stehen lassen, daß die Kerzen wirklich völlig verbrannt werden müssen, um ihrer Symbolik voll gerecht zu werden. Sie werden aber die Rohrkerze als ein dazu gangbares Mittel ablehnen und lieber die unästhetische Wirkung in Kauf nehmen. Die Rohrkerze sei nichts als «ein wahres Falsifikat», das heißt sie sei einfach keine Kerze und könne deshalb auch nicht das Symbol sein von etwas, das sie gar nicht ist. — Damit wären wir bei der Frage der Rohrkerzensymbolik angelangt. Ein doppelter Grund nötigt zu einer Untersuchung in dieser Angelegenheit: ein objektiver, insofern es heilige Pflicht ist, allen Kitsch und jede «Plattheit» von den liturgischen Räumen und Handlungen fernzuhalten resp. auszumerken, ein subjektiver aber, insofern es ebenfalls heilige Pflicht ist, die Benützer der Rohrkerze gegen eventuell zu Unrecht erhobene Anschuldigungen und Verdächtigungen zu verteidigen und zu rehabilitieren.

Diese Frage der Rohrkerzensymbolik wird von Ihnen in rein negativem Sinn gelöst, sicher mit der Zustimmung vieler Liturgiker. Sie vermögen in ihr nichts Besseres zu sehen als das «Symbol eines schäbigen Doppelverdienertums und jener billigen Kompromißsucht, die Gott gerne opfert, vorausgesetzt, es koste nicht zu viel. Sie ist nicht sosehr der Ausdruck äußerer Armut als vielmehr innerer Verarmung . . . Sie ist ein drohender Verlust der ganzen Kerzensymbolik, weil die eingepanzerte und gleichgeschaltete Kerze nicht verkünden kann, was in ihrer Natur liegt . . .» Diese Anklagen bedeuten sicher schweres Geschütz auf das Gewissen der Rohrkerzenfabrikanten und besonders auf das theologisch-liturgische Niveau der Rohrkerzenbenützer. Man darf erwarten, auch eine entsprechende, solide Begründung dafür zu finden.

Was Sie bewegt hat, die Rohrkerze «im eigentlichen Sinne des Wortes ein problematisches Gebilde» zu nennen, haben Sie wohl in den folgenden Worten thesenartig zusammengefaßt: «In der Rohrkerze vereinen sich religiöse Sendung und technischer Sinn, jedoch eher zu Ungunsten der ersteren. Die materielle Charakterschiedenheit der beiden Partner ist zu groß,

ihre vitalen Interessen zu verschieden, ihr Bekenntnis zu widersprechend, als daß je aus ihnen ein Herz und eine Seele werden könnte.» Die Rohrkerze ist also zu vergleichen mit einem skandalösen Konkubinatszweier Partner, die wegen undispensabler Hindernisse nie eine rechtmäßige Ehe eingehen können! Die Partner aber sind religiöse Sendung und technischer Sinn! Wer wollte in dieser «These» nicht sofort das Poltern und Schreiten jenes Bockfußes hören, der aus weltanschaulichen Gründen die Technik überhaupt in den Boden stampfen zu müssen glaubt, wobei er sich aber gründlich «verrenkt» hat? Sie versuchen nun allerdings, für den besondern «Fall» der Rohrkerze einige Gründe für die Unmöglichkeit einer «Herzengemeinschaft» der erwähnten Partner anzugeben.

Sie berufen sich zunächst — um den Unterschied zwischen einer Rohr- und einer traditionellen Wachskerze zu beweisen — auf die große innere Verschiedenheit zwischen natürlichen und künstlichen Produkten. Ein Ausspielen von Natur gegen Technik ist in unserem Fall aber nicht erlaubt, weil ja in beiden Kerzenarten Natur und Technik vorhanden sind, wobei ein gradueller Unterschied der beidseitigen Anteile nicht in Abrede gestellt wird. (Als NB. sei hier vermerkt, daß Sie das Bienenwachs zu Unrecht mit dem Blütenstaub in Zusammenhang bringen. Es liegt hier eine offensichtliche Verwechslung mit dem Bienenhonig vor. Bienenwachs ist ein Ausscheidungsprodukt zweier Drüsen am Bienenkörper.) Die beiden Beispiele, die Sie dann anführen, sind denkbar ungünstig, weil sie nicht eine Stütze, sondern eine volle Widerlegung Ihrer Ansicht darstellen: Zwischen einem natürlichen und einem künstlichen Kristall bestehen vielleicht gerade einige äußere, aber keine innern Unterschiede; Dies ist von der Kristallographie hundertfach festgestellt. Ein Beispiel aus neuester Zeit ist die künstliche Herstellung von Glimmer für Isolationszwecke, der dem natürlichen Glimmer bis auf kleine Unterschiede gleich ist. Contra factum non valet illatio! Voraussetzen darf ich wohl, daß Sie unter einem künstlichen Kristall nicht etwa dasselbe verstehen, was unter einem «falschen»; denn das sind zwei verschiedene Dinge. Dann das zweite Beispiel: Zwischen natürlicher Nagelfluh und selbsthergestelltem Mörtel bestehe ein größerer und tiefergreifender innerer Unterschied als etwa zwischen einem Stein und einem Vogel. — Es hilft nichts, daß Sie sich dabei auf die Autorität Guardinis berufen: ob dies im Aufsatz eines Primarschülers geschrieben oder von einem berühmten Mann in einem berühmten Referat in einer berühmten Stadt gesagt wurde, es ist gerade gleich unhaltbar, sogar dermaßen, daß ich die Richtigkeit der Zitation in Zweifel ziehen muß! An diese zwei Beispiele schließen Sie dann den Satz: «Daraus läßt sich errechnen, wie groß der Unterschied zwischen einer Rohr- und einer traditionellen Wachskerze sein mag.» Das Resultat dieser Rechnung fällt wahrlich nicht zu Ihren Gunsten aus.

Wichtiger ist nun der mutige Versuch, den Unterschied zwischen Rohrkerze und Wachskerze genau zu lokalisieren und auf eine kurze, prägnante Formel zu bringen: «Was sie so weit distanziert, liegt in ihrer total verschiedenen, um nicht zu sagen konträren Funktionsweise: die eine verkürzt sich von oben herab, die andere von unten herauf.» An dieser Formulierung, die durch Kürze und Inhaltsschwere an mathematische oder physische Formeln erinnert, bedauere ich nur dies: daß deren Aussage einer nüchternen Nachprüfung nicht standhalten kann! Sie sprechen hier vom Sichverkürzen der Kerze, das heißt Verminderung der Länge infolge jenes physisch-chemischen Vorganges, bei dem die organischen Verbindungen der festen Kerzensubstanz und des Dochtes unter Energieaussendung (Wärme und Licht) in die gasförmigen Produkte Kohlendioxyd und Wasserdampf oxydiert werden. Was sich an der Rohrkerze verkürzt, ist selbstverständlich auch nur die eigentliche Kerze, und zwar von oben nach unten! Sie übertragen nun aber diesen Begriff, oder besser gesagt das Wort auf das Hinaufschieben der Kerze durch die Feder, was die Kerze selber in keiner Weise verkürzt. Dieses Hinaufschieben ist gerade die Folge des Sich-Verkürzens der Kerze von oben nach unten. Sie haben also die beiden strittigen Dinge nur äußerlich und scheinbar mit dem gleichen Maßstab gemessen: es ist dasselbe Wort, aber es sind zwei wesentlich verschiedene Sinne, so daß die Aussage in sich zusammenbricht.

Etwas besser bestehen kann bei einer extrem nachsichtigen Prüfung der Nachfolger des oben analysierten Satzes: «Die symbolstarke Kerze wird brennend kleiner, die andere (Rohrkerze) bleibt sich immer gleich, noch aufgerichtet und löscht dann, wie vom Blitz getroffen, plötzlich aus.» (NB. Der Blitz

pflegt nie etwas Brennendes auszulöschen, wohl aber vieles in Brand zu stecken!) Hier wird auf einen Unterschied hingewiesen, der sich wirklich irgendwie aufdrängt. Schade an diesem Satze ist nur, daß er zum Vorhergehenden im offensichtlichen Widerspruch steht. Dort hieß es: die Rohrkerze verkürzt sich von unten..., hier aber: sie bleibt sich immer gleich...! Die Ursache dieses Widerspruches liegt wieder in einer Begriffsänderung, indem unter dem gleichen Namen «Rohrkerze» Verschiedenes verstanden wird.

Diese etwas lange Untersuchung hat sich wohl gelohnt, weil sie zeigt, daß Ihr Verdammungsurteil über die Rohrkerze und die damit verbundene «Tadelmotion» an den Benützer nicht aus nachgewiesenen «Delikten», sondern mehr aus — Vorurteilen hervorgegangen ist.

Ich erlaube mir nun, einen positiven Lösungsversuch zur Frage der Rohrkerzensymbolik vorzulegen. Ich glaube, daß er sogar die meisten Ihrer Schwierigkeiten löst, was durch genügendes Unterscheiden erreicht wird. Ausgangspunkt ist der sachliche Bestand der Rohrkerze: sie besteht aus zwei verschiedenartigen Teilen, der eigentlichen Kerze und dem Unterbau, bestehend aus Blechröhre und Feder. Diese Verschiedenartigkeit kommt aber nicht daher, daß der eine Teil von der Natur und der andere von der Technik geliefert wird — was falsch ist! —, sondern weil verschiedenartiges Rohmaterial zu verschieden gebauten Sachgestalten zweckentsprechend geformt sind; mit andern Worten sie unterscheiden sich in der causa materialis, formalis und finalis. Da sich nun ein symbolischer Sinn zwanglos aus der wesentlichen Eigenart einer Sache ergeben soll, so ist es selbstverständlich, daß die Rohrkerze mit ihren zwei verschiedenen Teilen auch Trägerin zweier verschiedener Symbolsinne sein muß, die sich dann aber auf einer höheren Ebene zu einer Einheit zusammenfinden können und sollen. Wir sind uns also darin völlig einig, daß der Symbolsinn der eigentlichen Kerze nicht auf den Unterbau übertragbar ist. Von dieser gemeinsamen Position gehen wir nun aber in diametral verschiedenen Richtungen auseinander. Sie betrachten die Rohrkerze mit ihren zwei verschiedenen Teilen als eine sachliche Einheit, worin der eiserne Unterbau sich also die Symbolik der eigentlichen Kerze anmaßt. Den selbstverständlichen Beweis dafür glauben Sie in der rein äußern Kerzenähnlichkeit sehen zu dürfen. Hierin liegt der eigentliche Fehler: für die Beurteilung des Unterbaues müssen wir von einer wesentlichen Eigenart ausgehen, müssen auf Sinn und Zweck seiner Konstruktion achten und von hier aus auch das Äußere verstehen, weil es auf den gleichen Zweck hingeeordnet ist, der im Wesen der Sache zum Ausdruck kommt.

Ein kurzer Blick auf die sehr einfache Konstruktion des Rohrkerzenunterbaues zeigt mit aller Deutlichkeit, daß es sich hier um einen Gegenstand handelt, der Sinn und Zweck seiner Existenz nicht in sich selber trägt, nicht um seiner selbst willen hergestellt wird. Die Eigenart seiner Konstruktion zeigt ein Hingeeordnetsein auf etwas anderes, näherhin auf die eigentliche Kerze. Dieser Gegenstand trägt einen ausgeprägten Dienstcharakter: er sucht in keiner Weise sich selbst. Der ganze Sinn seines Daseins erfüllt sich nur in der brennenden Kerze. Fehlt diese, dann ist der ganze Unterbau eine Ruine. Diesem restlosen Dienst an der Kerze dient auch das äußere Kleid des Unterbaues: gerade durch seine täuschende Kerzenähnlichkeit lenkt er die Aufmerksamkeit nicht auf sich selbst und seine Eigenart, sondern eben auf die Kerze. Er sucht damit wieder gutzumachen, was die Kerzenstöcke nicht selten «fehlen», indem sie durch ihre künstlerischen Formen den Blick des Beschauers von der Kerze weg auf sich selber ziehen. Die eiserne Röhre gehört ihrem Sinn und Zweck nach also eher zum Kerzenstock als zur Kerze, so daß man richtiger nicht von Rohrkerzen, sondern von **Rohrkerzenstöcken** reden würde.

Wie die Kerze ein Symbol Christi ist, so sehe ich im eben besprochenen Unterbau ein Symbol des Menschen: Wegen seiner Berufung und Bestimmung zum übernatürlichen Leben, das er aber nicht aus seiner eigenen Kraft erwecken kann, ist er für sich allein nichts als eine Ruine. Sinn und Zweck seines ganzen Daseins ist nicht er selber und seine Menschennatur, sondern die Verbindung mit Jesus Christus, dem Erlöser. Nicht sich selber suchen, sondern einzig Christus dienen, Sein Licht hochhalten und in die Welt strahlen lassen: dies allein ist Sinn und Bestimmung des Menschen. Ohne Christus kein sinnvolles Menschenleben, ohne Ihn keine Rettung! Wie der innere Mensch Christus anziehen muß, so muß auch das Äußere des Menschen in allem auf Christus hinweisen und Christus bekennen. — So sehe ich die nur in den Wesenszügen angegebene Symbolik der Rohrkerze. Durch Unterscheiden finden sich die beiden Teilsym-

bolisinne zu einer prachtvollen Einheit zusammen: die Rohrkerze wird zum Symbol der soteriologischen Wahrheiten. Nicht prometheischer, sondern wahrhaft johanneischer Geist spricht aus ihr. Auch die Rohrkerze trägt das wahrhaft «hochzeitliche Gewand» einer heiligenden Symbolik, so daß es unrecht wäre, sie hinauszwerfen an die äußerste Finsternis. Und die andere wichtige Folgerung: den Rohrkerzenpfarrern darf das feierliche, kirchliche Begräbnis ebensowenig verweigert werden wie den Normalkerzenpfarrern. Als Gruß: Pax et bonum. Ihr Konfrater Dr. D. S.

Aus der Praxis, für die Praxis

Ausländische Hausangestellte.

«Was erwartet mich in der Schweiz?» Ein Heftchen für die junge ausländische Hausangestellte, herausgegeben vom Schweiz. Katholischen Mädchenschutzverein. Preis 80 Rappen.

Letzten Monat hat sich allein von der Grenzstation Buchs her die Zunahme der Oesterreicherinnen in der Schweiz um 1600 vermehrt. Alle diese Mädchen kommen oft mit merkwürdigen Vorstellungen in die Schweiz, auch in religiöser Beziehung. Es ist ihnen z. B. unbekannt, daß es große Gebiete der Schweiz ohne katholisches Gotteshaus gibt. Das vorliegende Heftchen behandelt in unterhaltlicher Form verschiedene Probleme des Schweizer Aufenthaltes. Ein spezieller Beitrag gehört dem Gedanken: Was ein katholisches Mädchen wissen muß. Gewiß wird der Seelsorger mit Freuden zu dem billigen und hübschen Heftchen greifen und es recht vielen Ausländerinnen zukommen lassen.

Sonderbare «katholische» Inserate

In der Zeitschrift «Sie und Er» war seinerzeit ein Inserat, in welchem die Einsenderin einleitend bemerkte, sie sei Lehrerin im Alter von 45 Jahren, «äußerlich noch jugendlich und gepflegt», und dann kundgab: «Da ich seelisch das Berufsleben nicht mehr ertrage und ich mich nach einem Heim und einem menschenwürdigen Dasein in Liebe und Harmonie sehne, möchte ich meinen Wunsch nach einer echt christlichen Ehe hier veröffentlichen. Vielleicht liest ihn ein feinführender Schweizer mit Geist und Herz, wenn möglich Katholik.» Hoffentlich hat die Dame indessen heiraten können. Wenn ihr der wunderbar schöne Beruf als Lehrerin verleidet ist und sie innerlich schon so weit kam, wenn möglich einen Katholiken, sonst aber auch jeden andern zu heiraten, kann sie ihre Hauptpflicht, den Kindern durch Wort und Beispiel Erzieherin zu sein, schon längst nicht mehr erfüllen. In der «Ostschweiz» war vor einiger Zeit folgendes Inserat. «Katholische Eltern, die ihrer in gutbürgerlichem Sinne erzogenen, gesunden, intelligenten und hübschen Tochter einen rechtschaffenen Mann und sich selbst einen angenehmen Schwiegersohn wünschen, mögen vertrauensvoll zu einer ersten Fühlungnahme Hand bieten. Suchender ist katholischer Lehrer in einer größeren Industriegemeinde, anfangs dreißig, und lebte bis heute zurückgezogen im Kreise seiner elterlichen Familie. Obwohl im Grunde nicht materialistisch eingestellt, möchte ich das künftige Eheglück mit keinerlei finanziellen Sorgen beschwert wissen; mein Traum ist der Bau eines eigenen Hauses und erwarte deshalb von meiner Frau eine Mitgift von ca. 20 Mille.» Dieser Mann, der neben seinem schönen gesetzlichen Gehalt mit Wohnungsentschädigung und sicher auch noch Ortszulage solche «gar nicht materialistische» Träume hat, hätte nicht den idealen Lehrerberuf wählen, sondern Kaufmann werden sollen. Sein öffentliches Gesuch hat doch eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem Inserat, wo

einer eine Braut suchte, welche einen Traktor besitze, und dann bemerkte, den Offerten solle ein Bild des Traktors beigelegt werden. Den Trumpf ausgespielt hat nun aber offenbar folgendes Inserat in der neuesten Nummer (16) der Zeitschrift «Der Sonntag»: «Welche edle Dame oder Herr ist in der Lage, einem schuldenbelasteten Jungmann zu helfen, damit er recht bald in den Ordensstand eintreten könnte, um so seine heiße Lebenshoffnung erfüllen zu können.» Also, zuerst macht einer Schulden, und dann «dürfen» sparsame Leute ihm helfen, daß er ins Kloster gehen kann. Für einen wirklichen, von Gott gegebenen, nicht von einem Schlaumeier erträumten Klosterberuf bestehen ganze andere Vorbedingungen als eine solche Schuldenabschüttelung, wobei einem der Vergleich aus dem Tierreich (Flöhe abschütteln) in den Sinn kommt. Auch das Kirchenrecht hat einer solchen Sorte von «Ordensbewerbern» schon den Riegel gestoßen. Im Kanon 542, Abschnitt 2, des kirchlichen Gesetzbuches heißt es nämlich, es sei nicht erlaubt, zahlungsunfähige Schuldner zum Noviziat in einem Kloster zuzulassen.

Solche «katholische» Inserate machen natürlich auf Andersgläubige einen sehr üblen Eindruck und werden manche zu Hohn und Spott reizen. Der Katholik selber kann nur bedauern, daß es immer wieder Leute gibt, welche den Satz vom hl. Paulus, «die Frömmigkeit ist zu allem nützlich», ganz anders auswerten, als es der Apostel beabsichtigte. M.

Totentafel

Zum Nekrolog von H.H. Josef Stanislaus Bochsler, Pfarrer in Oberiberg (Schwyz), ist uns noch folgender Nachtrag zugekommen:

Von einer nicht alltäglichen innern Einstellung zum Seelsorgeamt zeugen seine Gebete, die er in den Tagen seiner Berufung nach Oberiberg verfaßte. Wir lesen da: Flüelen, 25. IX. 1943: «O göttlicher Heiland, am Vorabend meiner Erwählung zum Hirten vieler Seelen bitte ich Dich inständig um Dein heiliges Herz. Ohne Dein weises und leidgebühtes Herz kann ich Deine lieben Schäflein nicht weiden, leiten und lehren. Nimm mir mein ungeduldiges, liebearmes, töriches Herz und ersetze es durch das Deine. Ich will Deinem großen gütigen Herzen in mir Platz machen. Mögen viele Seelen im Sonnenschein Deines guten Herzens, das aus mir strahle, genesen. O Heiland, bleibe!»

Und am Tage darauf: «O Maria, liebste Mutter! Niemand nimmt so innig wie du Anteil am Schicksal eines Priesters. Du weißt, daß ich heute das verantwortungsvolle Amt eines Seelenhirten bekommen habe. Du Mutter des göttlichen Guten Hirten! Erbittle mir von deinem lieben Sohne wahre Liebe und Hirtensorge für die lieben Schäflein, die der Vater im Himmel mir anzuvertrauen gewagt. — O rette du, wenn je eines der heiligen Hürde entlaufen sollte, zeige mir die besten Weideplätze für sie und laß uns einmal selig werden bei Jesus, deinem lieben Sohne und Hirten. Amen.» Derselbe herrliche Priestergeist spricht aus den Pfarrbüchern. Im Liber Baptizatorum schrieb er:

«Dei Patris ac Pastoris mei amantissimi immensa pietate et benignissima providentia ad regenerationem inestimabilem et curam desideratam animarum non casu loci Oberiberg, sed pio nutu incolarum amicorum, dominica ultima mensis octobris anni Domini MCMXLIII post nativitatem felicem Salvatoris Nostri uti festo praeclari Christi Regis, coelo splendissimo, natura hominibusque gaudentibus promotus sum ego, servus indignissimus ac immeritus Dei et Salvatoris mei sacerdos.» Im Firmbuch: «Utinam Spiritus Sanctus his omnibus inscriptis et confirmatis et patris magis unius bonae voluntatis et fidei advocatus ac Paraclitus esse auf fieri possit.»

Im Liber Matrimoniorum finden wir: «Utinam omnes, qui secundum voluntatem divinae ac benignissimae providentiae approbante et assistente sancta matre Ecclesia catholica per me indignum servum ad istam parochiam uti pastorem electum et evectum — se conjugent, vitam aeternam desiderio desiderandam feliciter adepturi sint.» —

In Libro Defunctorum: «Oves, agnos, agnellos, infra notatos, signifero S. Michaelis, Pastoris boni matre Maria tutela, patrono morientium sancto Josepho suffragante sub me indigno parochio in coelestis patriae et pascuae desideratae lucem sanctam deductos esse pie sperat sancta mater animarum Ecclesia.» —

Das war H.H. Pfarrer Bochsler. R. I. P.

V. v. H.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Eine diamantene Jubelkrone.

H.H. Dr. P. Athanasius Staub von Menzingen, geboren in Stans, Kapitular des Stiftes Einsiedeln, hatte das seltene Glück, am 23. Mai sein diamantenes Profießubiläum begehen zu können. Wie viele freuen sich darob mit ihm, denn P. Athanasius betreute eine große und erlesene Schar von Schülern und Untergebenen im Leben, vorerst als Professor und Präfekt der Stiftsschule in Einsiedeln, hernach als Theologieprofessor bei den Benediktinern von Maria Stein in Delle, dann als Dekan des Stiftes und während 8 Jahren als Theologieprofessor am internationalen Kolleg St. Anselm auf dem Aventin zu Rom, welches Kolleg er schließlich als Rektor während 15 Jahren mit Glück und Geschick leitete. — Der jetzige Heilige Vater ernannte unsern lieben Jubilar an seiner eigenen Stelle zum Protektor der Schwesternkongregation von Menzingen und lud ihn lebenswürdig noch letztes Jahr zu einem Besuch in Rom ein, der im strammen Patriarchenbart wirklich zustande kam. Als ehemaliger dankbarer Schüler hat ihn auch schon zweimal in Sonvico Seine Eminenz Kardinal Schuster besucht. Herzlichste Glückwünsche!

E. W.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Die Triennalexamen 1951

für den Kanton Aargau finden Anfang Juli in Baden statt. Tag und Stunde werden den hochw. Herren mitgeteilt. Geprüft wird über die materia tertii anni. Die Herren mögen sich bis 23. Juni bei Unterzeichnetem anmelden und die beiden schriftlichen Aufgaben beilegen.

Laufenburg, den 28. Mai 1951

J. Schmid, Dekan

Sofort

Nichtraucher

sichere Entwöhnung, Pat. a. GARANTIE. Prospekt gratis. Laboratorium K. GRIMM, Kreuzlingen, Postfach 67. m

Fräulein, gesetztes Alters, im III. Orden, sucht

Haushälterin-stelle

in kleinern geistlichen Haushalt. Adresse ununter 2485 bei der Expedition der KZ.

Hinweis auf bedeutende Bücher

- | | | |
|---|------|-----------|
| Becher, Hubert: Die Jesuiten. Geschichte und Gestalt des Ordens. | Ln. | Fr. 19.50 |
| Morton, H. V.: Auf den Spuren des Meisters. Reise durch Palästina, 31 Bildtafeln und 4 Kartenskizzen. | Ln. | Fr. 13.60 |
| Sheen, Fulton J.: Der Kommunismus und das Gewissen der westlichen Welt. | Hln. | Fr. 6.65 |
| Wallenstein, Anton: Kindheit und Jugend als Erziehungsaufgabe. Anregungen und Winke für Eltern, Seelsorger und Lehrer. | Ln. | Fr. 14.50 |

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Photoapparate

zu verkaufen aus Privat: ein Ikonflex, Spiegelreflex. Optik Zeiß Ikon vergütet. Novar-Anastigmat. F 1:3.5. Sozusagen ungebraucht. Preis 350 Fr. Kleine Retina mit Schneider-Optik F. 1:3.5. gebraucht. Mit zwei Vorsatzlinsen für Nahaufnahmen. Preis 120 Fr. Zu erfragen unter 2484 bei der Expedition der KZ.

Gesucht in größeres Landpfarrhaus (2 Gelstliche) treue, ordnungsliebende

Haushälterin

Offerten unter Chiffre 2483 an die Expedition der KZ.

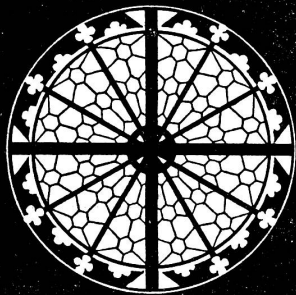
Alles für einen angenehmen Sommer!

Wir offerieren — ab unserem Lager — fertige
Sommerveston, reinwollen, Mohair und Serge, leicht, sehr kleidsame Form ab Fr. 79.— inkl. Wust.
Sommersoutanen aus englischem, mattem Luster (Alpaca-Wolle) solid und angenehm im Tragen Fr. 156.— inkl. Wust.
Wessenberger, reinwollen, Serge, leicht Fr. 130.— inkl. Wust.
Collare, Ersatz für Stehkragengilet, in allen Größen und Ausführungen.
Wichtig! Unsere Sommerartikel sind aus erstklassigem und wirklich leichtem Material hergestellt. Wir haben Stoffe gewählt, die putzig und nicht staubfängerisch sind.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Robert Roos, Luzern

beim Bahnhof Frankenstraße 2 Tel. (041) 2 03 88



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6

Werkstatt: Langackerstraße 65 • Telefon 6 08 76

Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Das St.-Josefs-Haus in Engelberg

bietet Priestern bei mäßigen Preisen gute Gelegenheit zu einem Ferienaufenthalt. Das Haus empfiehlt sich durch seine ruhige Lage in der Nähe des Benediktinerklosters. Die Schwestern, die es betreiben, verstehen sich auch auf Krankenpflege. Die Zimmer haben fließendes warmes und kaltes Wasser. Eine eigene Hauskapelle mit Zehn-Tage-Gelegenheit steht zur Verfügung. Das Ferienheim ist das ganze Jahr geöffnet. Engelberg ist ein prächtiger und gesunder Ferienort für genesende, erholungsbedürftige und wanderfrohe Menschen.

Anfragen und rechtzeitige Anmeldungen nimmt gerne entgegen die Sr. Oberin, St.-Josefs-Haus, Engelberg (OW), Tel. 74 13 79.

Tropical-Kleidung

der ideale Veston mit Hose.
 Jeder Kunde ist davon begeistert.
 In sehr vielen Größen lagernd.

J. STRÄSSLE LUZERN
 KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

29jährige

Tochter

tüchtig im Kochen und in allen Hausarbeiten

sucht Stelle

zu geistlichem Herrn. Bereits einige Jahre in solcher Stellung tätig. Kt. St. Gallen bevorzugt. Offerten unt. Chiffre N 1415 Gg an die Publicitas Goßau (SG).



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

⚡ Patent
 Bekannt größte Erfahrung
 Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
 Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Primizgeschenke

Aszetische Werke:

LOUIS LALLEMANT

Die geistliche Lehre

374 S. In Leinen Fr. 14.80

THOMAS MERTON

Verheißungen der Stille

215 S. In Leinen Fr. 9.20

J. B. CHAUTARD

Innerlichkeit

Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken

326 S. In Leinen Fr. 10.80

Dogmatik:

RAYMUND ERNI

Die Theologische Summe des Thomas von Aquin

in ihrem Grundbau
 3 Teile in vier Bänden. In Leinen komplett Fr. 41.—

Biblische Exegese:

OTTO HOPHAN

Die Apostel

432 S. In Leinen Fr. 19.—

PAUL HEINISCH

Probleme der biblischen Urgeschichte

176 S. In Leinen Fr. 11.80

F. M. BRAUN

Jesus Christus in Geschichte und Kritik

230 S. In Leinen Fr. 12.50

Katechetik:

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

3 Bände. In Leinen Fr. 49.50

Apologetik

EDUARD STAKEMEIER

Über Schicksal und Vorsehung

348 S. In Leinen Fr. 19.50

BRUNO SCHAFFER

Sie hörten Seine Stimme

Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit.
 2 Bände. In Leinen je Fr. 11.80

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Internationale Film-Revue

Herausgegeben vom
OFFICE CATHOLIQUE INTERNATIONAL DU CINEMA
(OCIC)

Soeben erschien die erste Nummer der deutschen Ausgabe

80 S., Kunstdruckpapier, reich illustriert, 210×270 mm.
Jährlich 4 Hefte. Einzelnummer: Fr. 4.50; Jahresabonnement: Fr. 16.—. Weitere Ausgaben in englischer, spanischer und französischer Sprache.

Der Film ist zu einer Weltmacht geworden, die sich das Christentum ebenso dienstbar machen muß wie Presse und Radio.

Verlangen Sie unverbindlich Probenummern zur Ansicht!

Schweizerischer Generalvertrieb:

CHRISTIANA-VERLAG

Tel. (051) 46 27 78

Zürich 52

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK
OBERE BAHNHOFSTRASSE 34 • TEL. 01255 + PRIV. 01655, WIL



KIRCHLICHE KUNST

bekannt für künstlerische Arbeit

NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN

besonders empfohlen für

FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Wolle für den Sommer?

Sicher, denn sie ist das einzig richtige Material für die Herrenkleidung, weil die Wollfaser, dank ihrer Struktur, sich zu kräuseln vermag (d. h. sie geht immer wieder in die ursprüngliche Form zurück) und darum nie so knitterig und faltig aussieht, wie man es gelegentlich an andern Geweben antrifft. Wählen Sie Wolle, denn Wolle bietet mehr und hält länger!

Beachten Sie bitte unser Inserat für Sommerkleider!

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Robert Roos
Luzern

b. Bahnhof, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

WEIHRACH

KOHLE / OEL

WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE



Meßweine

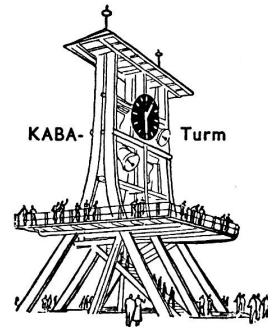
sowie **Tisch-u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekanntesten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRANKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874



Turmuhrenfabrik THUN-GWATT
Ad. Bar

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsauflagen

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Konstruktion von Maschinen und Apparaten nach Zeichnung und Modell



Zeitschriften

aus der katholischen Welt

- Der Erdkreis.** Katholische Monatsschrift. Mit Kunstbeilagen. Chefred. Dr. Roch. Sattelmair.
Die katholische Monatsschrift, die dem christlichen Schöpfungsbewußtsein, der Weltweite und den heiligen Orten dient. Jahres-Abonnement Fr. 18.—
- Katholischer Digest.** Monatsschrift. Redaktion: Paul Pattloch, Dr. S. Schneider, Dr. F. Mahr, Dr. Ch. Reinert.
Jahres-Abonnement Fr. 12.—
Belehrendes und Unterhaltendes in Kurzartikeln.
- Dokumente.** Zeitschrift im Dienste übernationaler Zusammenarbeit. Jährlich 6 Hefte. Abonnement Fr. 14.70
- Herder-Korrespondenz.** Monatsschrift «Orbis catholicus», je 48 Seiten. Quart-Format. Schriftleitung: Karl-Heinz Schmidhüs und Dr. Lili Sartorius.
Jahres-Abonnement Fr. 33.—
Sehr gut informierte und internationale Überblicks-zeitschrift über alle katholischen Ereignisse.
- Orientierung.** Mitteilungen des Apologetischen Institutes des Schweizerischen Katholischen Volksvereins.
Erscheint 14tägig. Jahres-Abonnement Fr. 8.60

Preiserhöhungen vorbehalten!

Auf Wunsch Probehefte durch

Buchhandlung Räder & Cie. Luzern